

KOSKULAK –

„kleiner“ Bruder des Muztagh Ata

Koskulak. Bei diesem Begriff erntet man selbst in einer Runde weit gereister Bergsteiger nur fragende Blicke. Unter Fachfremden werden gar Assoziationen zu russischen Eisbrechern wach. Der Koskulak ist ein Berg. Ein Berg, der wie viele Berge der Welt im Schatten seines berühmten Nachbarn steht. Wie der Hochkalter neben dem Watzmann, der Mont Maudit unter der weißen Firnhäube des höchsten Berges der Alpen oder der Ojos del Salado, zweithöchster Berg Amerikas nach dem Aconcagua. Hoch, imposant – aber selten bestiegen.

Der Koskulak befindet sich in Westchina in der autonomen Region Xinjiang an der Grenze zum Pamir- und Karakorumgebirge. Obwohl über 7000 Meter hoch, steht auch er im Schatten eines sehr bekannten Nachbarn, des Muztagh Ata (7546 m). Den Muztagh Ata besteigen pro Jahr weit mehr als 100 Bergsteiger. Sei es, um an einem technisch einfachen Skiberg Höhenenerfahrung zu sammeln, die eigenen Grenzen kennenzulernen oder einfach nur einen weiteren hohen Berg „abzuknippen“. Der Koskulak hingegen wurde erst im Jahr 2005 erstbestiegen, obwohl das Basislager nicht weiter als fünf Stunden Fußmarsch von der Straße entfernt liegt. Der Aufstieg ist direkter als auf den Muztagh Ata und damit auch steiler. Auf etwa 6000 Meter muss ein schmaler Grat überwunden werden, danach folgt eine bis zu 45 Grad steile Rampe – Stürzen verboten!

Der Oberstdorfer Bergführer und Expeditionsleiter Matthias Robl bestieg den Koskulak 2007 mit einer kommerziellen Expedition und führte anschließend noch eine Schnellbesteigung des Muztagh Ata vom Basislager aus mit Ski durch. Zu dritt – zusammen mit den Brüdern Boris und Frank – scheint uns dies die ideale Kombination, um verantwortungsvoll das Bergsteigen an den Bergen der Welt kennenzulernen.

Ein großer Berg im Schatten eines berühmten Nachbarn

Ende Juli 2009, Flughafen München. Insgesamt 160 Kilo Gepäck für zwei 7000 Meter hohe Berge „am Ende der Welt“ scheint nicht viel, doch die Stewardess am Check-in-Schalter runzelt die Stirn. Die Ausrüstung wiegt trotz Leichtgewichtski auch in heutiger Zeit immer noch viel, zu viel. Jedoch scheint ein guter Stern über dem Start der Expedition zu stehen, wir zahlen keinen Cent für Übergepäck.

Ankunft in Bischkek, der Hauptstadt Kirgisiens, am nächsten Morgen, und es geht gleich weiter nach Süden in Richtung China. Der Fahrer lässt uns nach einiger Zeit am Straßenrand aussteigen, um

bei Einheimischen ein Glas Yakmilch zu trinken. Doch wir haben Angst um unsere Gesundheit, ist doch der mitteleuropäische Magen solche hygienischen Verhältnisse oder besser: Missverhältnisse nicht gewohnt. Nicht einmal eine Schale zu dritt wollen wir schaffen.

Nach insgesamt drei Tagen erreichen wir die Stadt Kashgar am Beginn der alten Seidenstraße. Kashgar ist die zweitgrößte Stadt der autonomen Region Xinjiang. Während das Schicksal der Tibeter die Weltgemeinschaft erschüttert, ist die Situation der überwiegend muslimischen uigurischen Bevölkerung in Xinjiang nur wenigen Interessierten bekannt. 1949 durch chinesische Kommunisten in die Volksrepublik China eingegliedert, wurde der Region 1955 der Status der „Uigurischen autonomen Region Xinjiang“ zugesprochen. Während der „Kulturrevolution“ fand jedoch auch hier ein Blutvergießen einhergehend mit der Zerstörung historischer Bauten statt. Vom heutigen Wirtschaftswunder der Volksrepublik profitieren vor allem die über Jahrzehnte angesiedelten Han-Chinesen.

Wir verlassen die Stadt im Kleinbus in Richtung Süden – wilde Canyons, reißende Flüsse. Die Fahrt wird immer wieder unterbro-

chen von chinesischen Kontrollpunkten. Papiere werden überprüft, abgestempelt, kopiert. Bürokratismus schafft auch hier Arbeitsplätze, zudem befinden wir uns im Grenzgebiet zu Afghanistan und Pakistan. Es geht weiter Richtung Süden. Der Himmel ist wolkenfrei, wir erreichen den riesigen Karakul-See und erblicken 3500 Meter über der Hochebene den gletscherbedeckten Gipfel des Muztagh Ata. Trotz Medienzeitalters – wir haben den Berg aus unzähligen Perspektiven auf Fotos gesehen, bewegte Bilder auf der Internetplattform Youtube betrachtet, in Foren im Internet Aufstiegs-taktiken diskutiert – ist der Anblick

vor Ort überwältigend. Der Koskulak hingegen liegt noch versteckt hinter diesem Riesenkoloss aus Eis.

Nach zwei Akklimatisierungstagen – wir befinden uns bereits auf einer Höhe von 3800 Metern – beginnt morgens um sechs Uhr der mehrstündige Aufstieg in das 700 Meter höher gelegene Basislager des Koskulak. Die Region ist trocken, die Wüste nicht weit, und so wird unser Gepäck kurzerhand auf Kamele der lokalen Hirten verteilt. Für die Hirten ein ertragreiches Geschäft, für uns unverzichtbare Hilfe. Langsam gehen, nur langsam! Wer seinem Körper bereits jetzt zu viel abverlangt, kann in den kommenden Wochen ►



Trotz moderner Leicht-Ausrüstung: 160 Kilo Gepäck für zwei 7000 Meter hohe Berge „am Ende der Welt“



Kameltransport: für die Hirten ein ertragreiches Geschäft, für uns unverzichtbare Hilfe



Das Basislager mit See auf 4500 Meter



Der Aufstieg beginnt

dafür bestraft werden. Seinen Körper zu kennen, die Signale zu deuten und danach zu handeln, wird oberstes Prinzip. Wir erreichen das an einem See gelegene Basislager in 4500 Metern Höhe. Bis jetzt war es nur eine Vermutung, nun ist es Gewissheit: Hier oben sind wir allein, keine weitere Gruppe in dieser Saison. Es werden nur Alim von unserer uigurischen Agentur sowie der Koch Abdul bei uns bleiben. Keine Straße, keine E-Mails, kein Telefon. Wir sind zwar nur einen halben Tagesmarsch von unserem Ausgangspunkt an der Passstraße entfernt, doch im Ernstfall wären dies Welten.

Der Körper leistet bereits in der Akklimatisierungsphase Schwerstarbeit. Nach dem Frühstück gleich wieder ins Zelt – ausruhen, neue Kräfte schöpfen. Schon das nachmittägliche Waschen der Kleidung im Fluss scheint den Tag auszufüllen. Um sieben ist es dunkel, Zeit zu schlafen. Ein Rhythmus wie im Mittelalter.

Nach einigen Tagen der erste Aufstieg zum Gletscherrand. Anschließend auch die erste Übernachtung dort oben im engen Zelt. Am nächsten Tag wieder nach unten, in dickere Luft. Das Wetter ist stabil, und so wollen wir nach einigen Ruhetagen bereits einen Versuch starten, den Gipfel zu erreichen.

Eine Woche später, drei Uhr morgens, 5900 Meter. Schnee schmelzen für einen langen Tag. Das kostet Kraft und Zeit. Doch draußen ist es noch dunkel – weiter schmelzen. Drei Menschen, die in einem Zelt auf zwei Quadratmetern versuchen, sich für einen Siebentausender einzukleiden – man könnte eine Comedyshow damit füllen. Schließlich ist es geschafft. Vor dem Zelt der Blick in den sternklaren Himmel. Glücksgefühle. Die ersten Meter sind steil, mit Ski am Rücken steigen wir über einen ausgesetzten Grat nach oben. Diese Passage gilt als der schwierigste Teil des Aufstiegs. Die Kno-



Glücksgefühle

chen sind noch steif von einer kalten Nacht, nur nicht zu schnell losgehen! Dabei darauf achten, dass auch die Finger und Zehen nicht kalt werden. Es ist noch dunkel. Weiter nach oben. Wir gehen langsam, atmen tief, es bleibt sogar noch Zeit für Scherze. Der Horizont beginnt sich allmählich orange zu färben. Blick zurück, der kalte Schatten des Koskulak zeichnet sich auf der Hochebene ab, entschädigt schon jetzt für alle Mühen. Gedanken kommen auf, so weit weg vom Rest der Welt. Nur wachsam bleiben hier oben! Kein Hubschrauber wird kommen und uns abholen im Notfall. Das Knie verdreht, Kreuzbandriss, und dann!? Nicht nachdenken, weiter!

Es wird flacher, auch die Sonne ist mittlerweile da und wärmt. 6300 Meter. Wir schnallen die Ski an, legen ab, was wir nicht mehr benötigen und gehen weiter. Zehn Schritte – Pause, zehn Schritte – Pause. Die Welt als schiefe Ebene. Wir gehen mit einem gewissen Abstand, jeder sein Tempo, jeder im Tunnel gefangen. Ein

Blick zum Himmel: Wolken sind aufgezogen, doch die Wetterlage hat sich nicht geändert, beunruhigt nicht. Es kann nicht mehr weit sein, doch ich erkenne Boris noch in der Ferne, er bewegt sich weiter. Die Lunge schmerzt jetzt durch die stoßweise eingeatmete, kalte Luft. Weiter nach oben! Die Minuten werden zu Stunden, die Stunden zu Ewigkeiten. Schließlich der Gipfel. Kein Gipfel, wie ihn Kinder zeichnen würden, mehr ein flaches Plateau. Doch rundherum geht es nirgendwo mehr nach oben, das zählt. Kein Gefühl von Gipfelglück stellt sich ein, vielmehr die Freude über das „Nicht-mehr-weiter-Müssen“. Kurz darauf ist auch Frank am Gipfel. Fotos machen, Ski anschnallen, abfahren. Zehn Zentimeter Pulver auf hartem Schnee. Spaß beim Skifahren auf 7000 Metern, wer hätte gedacht, dass so etwas möglich ist. Alle 50 Meter bleiben wir bei der Abfahrt hechelnd stehen, pressen das bisschen Rest an Luft hier



Minuten werden zu Stunden – es kann nicht mehr weit sein



„Kurzes Gipfelglück“: Fotos machen, Ski anschnallen, abfahren ...

oben in unsere Lungen. Wir genießen die Aussicht auf das staubtrockene Hochland, die Vielfalt an möglichen Brauntönen scheint unerschöpflich.

Am Morgen des nächsten Tages bauen wir unser Hochlagerzelt ab, erreichen am Mittag mit jeweils 30 Kilo schwerem Rucksack das Basislager. Alim und Abdul kommen uns schon entgegengelaufen, von den Hirten haben sie bereits erfahren, dass wir am Gipfel waren. Der Blick zurück: Die Wolken umschließen bereits am Mittag den Gipfel. Wir haben alles richtig gemacht.

Tags darauf herrscht schon morgens um sechs Hochbetrieb in unserem Zufluchtsort der letzten zwei Wochen. Die Hirten sind wieder da, mitsamt ihren Kamelen. Diesmal aber haben einige auch ihre Kinder mitgebracht. Abwechslung im kargen Nomadenalltag. Einer Karawane ähnlich wechseln wir heute in das Basislager des Muztagh Ata. Wir sind früh unterwegs. Um diese Tageszeit führen die Flüsse noch wenig Wasser, wir können sie so gefahrlos durchqueren. Eine hochsommerliche Wetterlage hat sich eingestellt. Temperaturen von über 20 Grad auf 4000 Meter Höhe, in der Sonne gar weit über 30 Grad. Am Nachmittag erreichen wir das Basislager des Muztagh Ata. Mitten in der Saison herrschen Verhältnisse wie auf einem Campingplatz an der Adria. Sogar einen Basecamp-Manager gibt es hier.

Die Geschichte der nächsten Tage ist schnell erzählt. Die stabile Wetterlage bricht zusammen. Was gestern noch als perfekter Gipfeltag über Satellitentelefon aus Innsbruck gemeldet wurde, ist heute schon hinfällig. Wir haben nicht mehr allzu viel Zeit. Beim Gipfelversuch drehe ich auf 6800 Meter Höhe um. Die Zehen wie aus Stein. Die Freunde gehen weiter. Auf 7400 Metern überrascht sie der Schneesturm. Whiteout. Mit dem Satellitennavigationssystem vor Augen fahren sie ab, erreichen am Abend völlig erschöpft den Fuß des Berges. 100 Meter fehlten zum Gipfel. 100 Meter auf einer dreißigtägigen Reise ans Ende der Welt. ◀



Michael Robert (30), studierter Geograf, ist in seiner Freizeit als Fachübungsleiter im Winter auf Ski für die Sektion Oberland unterwegs. Als Geschäftsstellenleiter des „Vereins zum Schutz der Bergwelt“ in München ist er auch beruflich den Bergen verbunden.

INDIEN

selbst erleben ...



Kleingruppenreisen und individuelle Touren:

- ▲ **Zauberhaftes Rajasthan**
17 Tage Kulturrundreise ab 1890 €
- ▲ **Tempel, Tiger, Traditionen**
14/16 Tage Kultur- und Safarirundreise ab 2250 €
- ▲ **Hindu-Götter und Kokospalmen**
16/20 Tage Kultur und Natur in Südindien ab 2390 €
- ▲ **Nubra-Tal, Spiti-Trekking und Exil des Dalai Lama**
22 Tage Kultur- und Trekkingrundreise ab 2590 €
- ▲ **Im Land der Bergklöster**
22 Tage Zaskar-Trekkingreise ab 2590 €
- ▲ **Vom Goldenen Dreieck ins Kathmandu-Tal**
18 Tage Kultur- und Naturrundreise ab 2640 €
- ▲ **17 Tage Stok Kangri (6121 m)**
Besteigung ab 2890 €
- ▲ **18 Tage Sikkim · Darjeeling**
Trekkingreise ab 2890 €
- ▲ **17 Tage Assam · Arunachal Pradesh · Nagaland ab 3190 €**
- ▲ **Über 50 Bausteinprogramme ab 2 Personen**
Indien, Nepal, Tibet, Pakistan, China und weltweit ...

Katalogbestellung, Beratung und Buchung bei:

DIAMIR Erlebnisreisen GmbH
Berthold-Haupt-Straße 2
D – 01257 Dresden
Tel.: (0351) 31 20 77
Fax: (0351) 31 20 76
E-Mail: indien@diamir.de
Internet: www.diamir.de

Natur- und Kulturreisen, Trekking, Safaris und Expeditionen in über 100 Länder weltweit

Incredible India

www.indien.travel